

# Mit Witz und Kunst

Rudolf Lutz aus St. Gallen improvisiert großartig an Eisenberger Sandtnerorgel

VON ROLAND HAPPERSBERGER

Glänzend gespielt, blitzgescheit und ungemein kurzweilig war das Orgelkonzert, mit dem Professor Rudolf Lutz aus St. Gallen ein leider nicht allzu großes Publikum in der katholischen Kirche von Eisenberg erfreute. Das Ungewöhnliche: Zu hören war ausschließlich Musik, die der Interpret improvisierte, also im Wesentlichen im Moment des Spielens selbst erfand.

Dies ist eine uralte Organisten-Praxis: Anton Bruckner war im 19. Jahrhundert als Improvisator an der Orgel weithin berühmt; aufgeschrieben hat er nichts, so dass all seine Orgelmusik verloren ist. Später kam die Kunst der Improvisation fast zum Erliegen, erst in jüngerer Zeit gilt ihr verstärkte Aufmerksamkeit; Improvisieren wird sogar gelehrt.

Rudolf Lutz ist nicht nur Bach-Spezialist und Interpret alter Musik, sondern auch ein gesuchter Improvisationslehrer. Zum zweiten Mal hat er im Rahmen der Barocktage in Kirchheimbolanden einen Improvisationskurs für Musikstudenten gegeben. „Die wollen ja auch hören, ob der, der ihnen was beibringen soll, es überhaupt kann.“ So rief es Lutz in seiner fröhlich-unprätentiösen Art dem Berichterstatter zu.

Unterstützt wurde er von Stefan Antweiler, dem Organisten der Eisenberger Matthäus-Kirche, der das Programm moderierte und die dem Improvisator gestellten Aufgaben erläuterte. Denn der Organist braucht etwas, worauf er reagieren kann, einen Kristallisationspunkt für seine musikalische Fantasie gewissermaßen. Dass es Lutz daran ganz und gar nicht fehlt, hat er auch in unserer Region mehrfach bewiesen. Etwa indem er für den Kirchheimer Konzertwinter eine Kantate „Bach in Kirchheim“ ersann und dazu reiche und komplex gesetzte Musik in Bachs Stil erfand, die auch diesem alle Ehre machen würde. Und durch Improvisationskonzerte, in denen Lutz barocke, Klassische und allenfalls romantische Musik-Bauprinzipien selten verlässt. Da er eine schöne melodisch-rhythmische Fantasie hat und sich in den Dur- und seltener



Witziger Improvisationsmeister: Rudolf Lutz in St. Matthäus. FOTO: HAPPERSBERGER

Moll-Tonarten pudelwohl fühlt, kommt für den Hörer dabei höchst Angenehmes heraus.

Die Vortragsfolge griff zunächst barocke Formen auf. Es erklang das „Präludium in Eisenberger Dur“, was meint: Eis-Dur, sprich F-Dur. Es ist strahlende, festliche Kirchweihmusik, fröhlich lärmend, aber auch mit allen Finessen wie chromatischen Eintrübungen. Es folgt ein Adagio, bei dem gewisse Ähnlichkeiten mit Orgelstücken Mozarts gewiss nicht zufällig sind. Dann die Fuge. Das Thema mit seinem markantem Intervall ist von einem der Improvisationsschüler gestellt; Lutz baut eine kompakte, klare und beeindruckende polyphone Architektur und registriert seinen Satz wunderschön farbig und plastisch.

Zweimal ein Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ und „Lasst uns erfreuen herzlich sehr“. Die Melodie leuchtet jedes Mal in langen Notenwerten, warm und weich, durchaus mit Eleganz umspielt, und auch nicht ohne Textausdeutung: Im zweiten Kirchenlied sind die „Nebel“, von denen der Text spricht, durchaus zu bemerken, aber auch mit Witz eingeflochtene wörtliche Bach-Zitate.

Es folgt etwas, das der Kopfsatz ei-

nes frühklassischen Orgelkonzerts böhmischer Provenienz, etwa von Brixi, sein könnte: ein flottes, rhythmisch pointiertes Konzertallegro, in welches Lutz – das Verfahren ist einfach, aber es macht Effekt – zeilenweise, weil ihm Stefan Antweiler das aufgetragen hat, das Liedchen „Bunt sind schon die Wälder“ einflücht.

Es folgt eine „Biblische Sonate“ nach dem Vorbild des Bachvorgängers Kuhnau, die in einzelnen Etappen den Verlauf einer alttestamentarischen Schlacht nach dem zweiten Makkabäerbuch schildert. Lutz widerspricht von der Empore: Nein, nein, er werde nicht barock, sondern im romantischen Stil spielen, und er macht das in der Folge so, wie in der Stummfilmära die großen Historiensinken mit allem Pathos an der Kinoorgel illustriert wurden, und das großartig – mit Beethovenzitate und „Tochter Zion“ als triumphalen und herrlich registriertem Siegeshymnus.

Brandender, höchst verdienter Applaus, und als Zugabe Schostakowitschs Jazz-Walzer und ein schlichtes Schweizer Abendlied, geradezu andächtig gespielt und – Überraschung, aber wer sonst sollte sowas tun? – gejedelt.